

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 50 (1975)
Heft: 12

Artikel: Die Strumpfhosen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Mai verbrachten wir ein verlängertes Wochenende in Warschau. Am Tag vor dem Abflug suchte ich ein Warenhaus auf, um etwas zu kaufen, und bei der Gelegenheit sah ich ein Gestell voller Strumpfhosen. Ich hatte gehört, dass Strumpfhosen im Ostblock sehr begehrt sind. So erstand ich drei Paar, nicht ohne die Verkäuferin zu fragen, was für eine Grösse ich wählen sollte. Die Strumpfhosen seien nicht für mich. Ich hätte im Sinn, sie zu verschenken. Ihr Rat war, wie ich später merken sollte, nicht gut. Sie selber war keineswegs gertenschlank, weshalb sie hätte daran denken sollen, mir zumindest eine mittlere Grösse zu empfehlen. Item, ich kaufte ihrem Rat gemäss Strumpfhosen für Frauen meiner Währung, woraus mir in Warschau einiger Kummer erwuchs.

Obwohl ich vorher schon zweimal in einem Ostblockstaat geweilt hatte, war mir, weil uninteressiert, zu wenig aufgefallen, dass man in jenen Gefilden auf die schlanke Linie weniger Wert legt als hier. Diesmal aber fiel es mir auf, da ich ja im Sinn hatte, die bewussten Gebilde an die Frau zu bringen. Wildfremden Frauen wollte ich sie natürlich nicht schenken, sondern ich wollte das Hotelpersonal damit erfreuen.

Item, ich machte mich auf die Suche nach geeigneten «Opfern», was nicht einfach war. Ein Wäschestück wegzuschicken, das zu klein ist, ist unbefriedigend. Man erweckt im Moment Freude, die nachher unweigerlich von Enttäuschung begleitet wird. Als ich von einem Stadtbummel ins Hotel zurückkehrte, sass auf der Etage eine Frau, die Zimmerdienst hatte. Ich musterte ihre Figur. Sie ging noch grad so, aber ich war nicht ganz sicher, weshalb ich meinen Fuss neben ihren stellte, der ungefähr meiner Grösse entsprach. Danach machte ich etwas, das ich noch nie gemacht habe von wegen unpassend. Ich umfasste ihre Taille, befand sie einigermaßen schlank, begab mich ins Zimmer, holte ein Paar Strumpfhosen und überreichte es ihr.

Was anschliessend geschah, war für mich ein seltenes Erlebnis. Die Frau war ausser sich vor Freude. Strahlend lächelnd überschüttete sie mich mit einem Wortschwall, von dem ich rein nichts verstand, aber dass sie in einem Meer von Glück schwamm, begriff ich. Ihr Mienenspiel, der Blick der Augen und der Tonfall waren eindeutig. Es gibt eine Sprache, die international verständlich ist. Man braucht kein Wörterbuch, um sie zu verstehen. Spontane Freude äussert sich auf

der ganzen Welt gleich. Sie leuchtet aus den Augen, strahlt auf in einem Lächeln, wie wir es an kleinen Kindern erleben, die wir zärtlich auf die Arme nehmen und ihnen ein Liedchen vorsingen oder an Weihnachten, wenn ihnen ein langgehegter Wunsch erfüllt wird. Die Freude der Polin glich derjenigen, die ich als kleines Mädchen empfand, als mein Vater im Treppenhaus aus einem grossen Gepäckstück den heissersehnten Puppenwagen herauschaltete. «Kauf mir ein Wägel», so hatte ich ihm lange Zeit in den Ohren gelegen, und schliesslich kaufte er es mir. Es war ein Höhepunkt des Daseins, den ich nie vergessen habe. Ich war unvorstellbar glücklich und spürte mich nicht vor Freude. Selbstverständlich ist es auch für den, der schenkt, herzerfrischend eine solche Freude mitzuerleben.

Doch zurück zu meiner Polin. Sie zog mich ins Office, zeigte auf einen Wasserkessel und eine Tüte Kaffee. Ich kapierte, dass sie uns eine Tasse Kaffee zubereiten wolle, um sich zu revanchieren. Obschon ich im späteren Nachmittag sonst keinen Kaffee mehr trinke, lehnte ich nicht ab, sondern bedankte mich. Eine Ablehnung hätte sie gekränkt, und ergo tranken wir den starken Kaffee, um ihr nicht die Freude zu vergällen. Nächtlicherweile musste ich eine Schlaftablette schlucken, weil ich sonst wegen des Kaffees nicht hätte schlafen können. Aber für ein ungrades Mal ist das ohne Bedeutung. Fortan grüsste sie mich immer mit einem Lächeln, das wir in unseren Gaststätten nirgends antreffen.

Die zwei anderen Paare schenkte ich am letzten Tag unseres Warschauer Aufenthaltes den beiden jungen Mädchen, die uns das Frühstück servierten. Sie gumpelten und tänzelten vor Freude durch den Speisesaal. Es war ein Vergnügen, ihnen zuzuschauen. Für unsere Begriffe widerspricht diese ungewöhnliche Freude dem Prinzip der Verhältnismässigkeit. Ein Paar hatte Fr.3.90 gekostet, und drum war ich wegen dieser Begeisterung baff, was nur baff heisst. Wer vom Hotelpersonal bedankt sich hierzulande überschwänglich wegen vier Franken Trinkgeld?

Des Rätsels Lösung musste woanders liegen; denn so schlecht geht es den Bürgern in den Ostblockstaaten hinwiederum auch nicht mehr. Ich wurde mir rätig, dass Strumpfhosen aus irgendwelchen Gründen dort Seltenheitswert haben müssen. Vielleicht, so dachte ich mir, werden im Ostblock keine produziert. In dem Wirtschaftssystem nimmt man auf die

Wünsche der Konsumenten weniger Rücksicht als bei uns. Nicht dass man unfähig wäre, Strumpfhosen zu erzeugen, aber wenn eine andere Produktion für das Land wichtiger ist, fallen sie aus Abschied und Traktanden. Schluss und Punkt!

Zufällig hörte ich dieser Tage eine Radiosendung von Hans Ulrich Indermauer, der eine Reise durch die Sowjetunion gemacht hat. Auch er erwähnte die besagten Strumpfhosen. Die Verhältnisse in den Ostblockstaaten sind völlig anders als im Westen. Für den Mietzins müssen lediglich fünf Prozent des Einkommens aufgewendet werden, aber die Wohnungen sind sehr viel bescheidener als bei uns. In Warschau, wo wir in einer grossen, staatlichen Baugenossenschaft empfangen wurden und wir Wohnungen im Rohbau besichtigen konnten, sagte man uns, dass für eine vierköpfige Familie siebzig Quadratmeter Wohnfläche vorgesehen seien und dass man, bis man eine bekommt, sechs bis acht Jahre warten müsse.

Die Wohnungsnot ist ungeheuer, bedenkt man, dass Warschau im Krieg zu 95 Prozent zerstört worden ist. Neben dem tiefen Mietzins ist der Gesundheitsdienst und die Ausbildung der Kinder gratis. Die Lebensmittelpreise werden vom Staat tief gehalten, und billige Ferien sind ebenfalls zu haben. Das wird in Polen nicht viel anders sein als in der Sowjetunion, obwohl etliches differieren mag. Viel zu hoch im Vergleich mit dem Einkommen sind die Textilpreise, weil man den Konsum nicht fördern will. So kosten in der Sowjetunion Strumpfhosen sieben Rubel, was mehr als einen Zwanzigstel des

Was nützt der gute Rat, den Gürtel enger zu schnallen, wenn man sich keinen Gürtel leisten kann?

Monatseinkommens von 120 Rubel einer Lehrerin ausmacht. Diesen horrenden Preis können wir auf unsere Verhältnisse nicht übertragen. Dass er in keinem Zusammenhang mit den Produktionskosten steht, ist klar. Das ist ein vom Staat festgesetzter Preis, der prohibitiv wirkt. Gardinenpredigten über Konsumverzicht, wie wir sie jahrelang anhören mussten, erübrigen sich unter den Voraussetzungen. Er muss geleistet werden. Die Sendung des

Herrn Indermayer verhalf mir zu einem Aha-Erlebnis. Endlich fiel der Groschen. Die Strumpfhosen waren für die Polinnen ein kolossales Geschenk und deshalb ihre übersprudelnde Freude.

Nach meiner Heimkehr in die Schweiz erzählte ich meinen Freundinnen und Verwandten die merkwürdige Begebenheit. Sie waren samt und sonders etwas beschämt und sagten, es könne nichts schaden, sich wieder einmal bewusst zu werden, wie gut wir es hätten. Weihnachten steht vor der Türe, und meine Leserinnen werden die Geschenke für ihre Angehörigen hübsch verpackt «zwäg» haben. Ob sie damit eine dermassen überschäumende Freude auslösen werden wie ich mit meinen lumpigen Strumpfhosen in Warschau, ist leider nicht anzunehmen. Selbst kleine Mädchen werden von einem Bäbiwägeli kaum mehr so überwältigt sein wie ich in meiner Kindheit. Ist uns nicht die Fähigkeit, uns von ganzem Herzen zu freuen, vor lauter Alles-Haben ein wenig abhanden gekommen?

Die Sektion Zürich meldet...

Erste Erfahrungen mit dem Paragraph 12 der «Verordnung des Kantonsrates über die Notariats- und Grundbuchgebühren» des Kantons Zürich:

Auf die Publikation im «Wohnen Nr. 10» haben verschiedene Genossenschaften bei der Finanzdirektion des Kantons Zürich ein Gesuch für den Gebührenerlass eingereicht. Genossenschaften, welche Neubauten mit kantonalen Subventionen erstellten, wurde ein Teil der Notariats- und Grundbuchgebühren erlassen. Es wurden jedoch auch Gesuche abgewiesen. Eine Baugenossenschaft stellte ein Gesuch mit der Begründung der Gemeinnützigkeit/Wohltätigkeit; eine Subvention wurde für diese Überbauung nicht beansprucht. Die Finanzdirektion erklärt: wenn die Bauten nach den Grundsätzen betr. die Unterstützung des gemeinnützigen Wohnungsbaues erstellt worden sind, so beziehe sich das wohl auf die Bauweise, die Ausstattung der Wohnungen usw. Dies bedeute aber keineswegs, dass deswegen die Erstellerin und Eigentümerin gebührenrechtlich als gemeinnützige Institution anerkannt werden müsste.

«Wenn bei Grossüberbauungen Gebührenerlasse bewilligt werden, so erfolgt dies aufgrund des Umstandes, dass Subventionen des Bundes, des Kantons, oft auch der Gemeinde ausgerichtet worden sind. Solche Subventionen werden jedoch nur für den sozialen Wohnungsbau – im Gegensatz zum allgemeinen, bez. freitragenden Wohnungsbau – aus-

gerichtet. Diesbezüglich macht die Gesuchstellerin nicht geltend, sie habe Subventionen erhalten. Eine Erkundigung beim kantonalen Amt für Wohnbauförderung hat denn auch bestätigt, dass für die betr. Überbauung keine Subvention ausgerichtet worden ist. Von einem staat-

lich unterstützten Unternehmen kann deshalb nicht gesprochen werden.»

In der nächsten Nummer folgt ein ebenfalls abschlägiger Entscheid über renovierte Wohnungen, wobei es sich um solche im sozialen Wohnungsbau handelt.

**Gehen Sie jeden Tag
einen kurzen Weg –
bis zum nächsten
Coop Supermarkt**

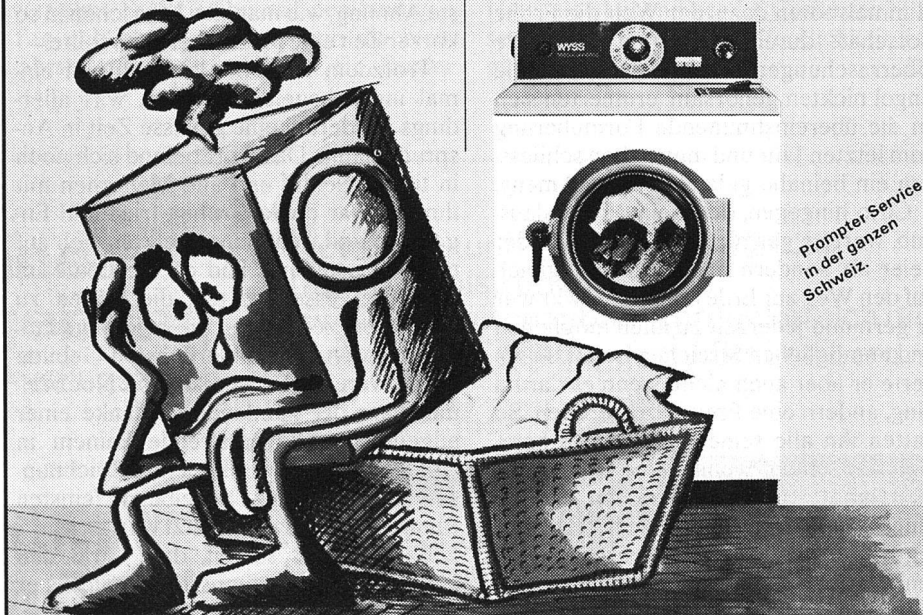
Tauschen Sie Ihre alte Waschmaschine ein! **WYSS** zahlt jetzt Höchstpreise.

Mit einer neuen Wyss-Mirella ist Ihr Waschmaschinen-Problem gelöst. Auf viele Jahre hinaus. Ersparen Sie sich also Ärger und weitere Umtriebe.

Denn Wyss-Waschmaschinen sind zuverlässig und überdurchschnittlich langlebig. Problemlos in Bedienung und Unterhalt. Ein schweize-

risches Qualitätsprodukt. Ausgereift durch jahrzehntelange Wyss-Erfahrung. Eintauschen hat sich noch nie so bezahlt gemacht. Rufen Sie uns bitte an.

**Gebrüder Wyss, Waschmaschinenfabrik,
6233 Büren, Telefon 045 / 74 14 84**



Prompter Service
in der ganzen
Schweiz.